**Jürgen Genuneit**

**Mit fremder Feder – Liebesbriefe von Analphabeten**

**Aus Anlass des Todes von Gabriel Garcia Márquez**

**am 17. April 2014**

Bis zur Erfindung des Telefons waren Briefe die Hauptmedien der Kommunikation in allen Lebenslagen. Dies galt auch für die Liebe. Doch wie sollten Analphabeten Liebesbriefe schreiben oder empfangene Liebesbriefe lesen?

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts konnten sie – zumindest in den Städten – zu einem öffentlichen Schreiber gehen, der in Straßen und auf Marktplätzen seine Dienste gegen ein Entgelt anbot. Bei Liebesbriefen, die häufig von Frauen in Auftrag gegeben wurden, war das für diese aber immer eine schwierige, ja zwiespältige Situation – waren doch die meisten öffentlichen Schreiber Männer! Und so mussten sich die Auftraggeberinnen bange Fragen stellen:

* Wird der Schreiber auch tatsächlich schreiben, was die Liebende sagt?
* Finden die zärtlichen Gefühle, die Andeutungen, die Nuancen ihren Niederschlag?
* Wird der Schreiber die Liebende auslachen, wird er sich über ihre Gefühle lustig machen?
* Und wird er Stillschweigen über die Liebesbeziehung und den Inhalt des Briefes wahren?

In der Tat gab es viele ‚schwarze Schafe‘ unter den öffentlichen Schreibern, die die delikate Situation der Liebenden ausnutzen und missbrauchten. Es gab aber auch Schreiber, die ehrlich waren und sich selbstlos in den Dienst der Liebenden stellten, damit deren Liebe in Erfüllung ging.

Einen solchen öffentlichen Schreiber schildert der kolumbianische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Gabriel García Márquez in seinem Roman „Die Liebe in den Zeiten der Cholera", der im 19. Jahrhundert in Südamerika spielt:

Der Held dieses Romans, Florentino Ariza, muss sich von seiner Liebe trennen. Aber er kann sie nicht vergessen. Ihm „blieb... innerlich so viel Liebe übrig, daß er nicht wußte, was er damit anfangen sollte, und so schenkte er sie den schreibunkundigen Verliebten, denen er am Portal de los Escribanos kostenlos ihre Briefe verfaßte. Dorthin ging er gleich nach der Arbeit. Er zog sich mit seinen gemessenen Bewegungen den Gehrock aus, hängte ihn über die Stuhllehne, streifte sich die Ärmelschoner über, die Hemdsärmel sollten nicht schmutzig werden, knöpfte die Weste auf, um besser denken zu können, und munterte oft bis tief in die Nacht hinein die Hilflosen mit hinreißenden Briefen auf ...

Seine liebste Erinnerung aus jener Zeit war die an ein schüchternes junges Mädchen, fast ein Kind noch, das ihn zitternd darum bat, einen soeben empfangenen, unwiderstehlichen Brief für sie zu beantworten, den Florentino Ariza sogleich erkannte: Er hatte ihn am Nachmittag zuvor selbst geschrieben. Er antwortete in einem anderen Stil, der dem Gefühl und dem Alter des Mädchens gemäß war, und mit einer Schrift, welche die ihre hätte sein können, denn er hatte für jede Gelegenheit und jeden Charakter eine eigene Schrift parat.

... Zwei Tage darauf mußte er die Antwort des Verliebten in der Schrift, dem Stil und in der Gefühlslage verfassen, die er ihm im ersten Brief zugeschrieben hatte, und war so schließlich in einem fiebrigen Briefwechsel mit sich selbst verstrickt. Es war noch kein Monat vergangen, da kamen beide getrennt zu ihm, um ihm für das zu danken, was er selbst im Brief des jungen Mannes vorgeschlagen hatte und worauf er dann in der Antwort des Mädchens hingebungsvoll eingegangen war: Sie sollten heiraten.

Als sie ihren ersten Sohn bekommen hatten, stellte sich zufällig bei einem Gespräch heraus, daß ihre Briefe vom selben Schreiber verfaßt worden waren, und so kamen sie zum ersten Mal gemeinsam ans Portal, um Florentino Ariza zum Paten des Kindes zu berufen."

Márquez, Gabriel García: Die Liebe in den Zeiten der Cholera. München 5. Aufl. 1993, S. 246f.

*Annerose und Jürgen Genuneit bieten zu diesem Thema einen Vortrag mit freundlicher Unterstützung von dem Ernst Klett Sprachen Verlag an. Kontakt:*

[j.genuneit@t-online.de](mailto:j.genuneit@t-online.de); [www.alpha-genuneit.de](http://www.alpha-genuneit.de)